

Workshop

Literaturpreise – Theorie, Ökonomie, Politik

Universität Duisburg-Essen, 25./26. April 2019, Casino-Gästehaus, Reckhammerweg 3, 45141 Essen

Abstracts

Carolin Amlinger:

Der Preis des Autors.

Zur Funktion von literarischen Auszeichnungen für die gegenwärtige Autorschaft

Schon die semantische Bedeutung des Begriffs gibt Aufschluss über die Funktion von Literaturpreisen für die Dynamik des literarischen Feldes: wie in kaum einer anderen sozialen Institution ist in ihm das konflikthafte Verhältnis zwischen ökonomischer Marktlogik und normativ-ästhetischer Ordnung der literarischen Akteure aufgehoben (Bourdieu 1999). Als „ritualisierte Legitimationshandlung“ (Dücker 2009) zeichnet er den Autor symbolisch als solchen aus und versieht ihn gleichzeitig mit einer materiellen Zuwendung, um die ökonomische Prekarität seines Berufs zu regulieren (Leitgeb 1994). Der Beitrag untersucht aus literatursoziologischer Perspektive das der Auszeichnungspraxis zugrundeliegende Wechselspiel zwischen ästhetischem Symbolwert und ökonomischem Warenwert für die normativen Deutungen von Autorschaft (vgl. Dahnke 2016, Zahner 2006). Auf Grundlage einer qualitativen Studie, die auf zwanzig narrativen Interviews mit Autoren beruht, werden Literaturpreise als sinnstiftende Institution analysiert, welche die (ökonomische) Position wie (symbolische) Positionierung von Autoren im relationalen Gefüge des literarischen Feldes beeinflusst. Als „Konsekrationsinstanz“ (Jürgensen 2013) können literarische Auszeichnungen bestehende Verhältnisse der Über- und Unterordnung, kurz das Ranggefüge, in dem sich Autoren verorten, bestätigen oder dynamisieren. Der Beitrag möchte darum unter Rückgriff auf arbeitsbiographische Selbstaussagen von Autoren die unterschiedlichen Funktionen von Literaturpreisen für das Verständnis von Autorschaft ergründen und stellt sich dabei primär folgende Fragen: Werden literarische Auszeichnungen je nach Position des Autors im literarischen Feld mit unterschiedlichen Bedeutungen versehen? Bestätigen oder hinterfragen sie die ästhetische Positionierung von Autoren? Und letztlich: Sind Literaturpreise Agenten des sozial-ästhetischen Wandels im literarischen Feld?

Anna Auguscik:

Der Booker Prize und seine Ableger.

Überlegungen zu Literaturpreisen im (trans)nationalen Raum

Der britische (Man) Booker Prize hat in den letzten 5 Jahren einen Wandel von einem 'Commonwealth Prize' zu einer Institution für den gesamten anglophonen Raum gewagt. In seiner 50-jährigen Geschichte hat er zudem einige verwandte Auszeichnungen produziert: den Man

Booker International Prize, einige Jubiläumspreise und einen Preis für die verstorbene englische Schriftstellerin Beryl Bainbridge. Auch im Ausland finden sich in verschiedenen Graden ihm nahe stehende Preise, darunter der Booker-Open Russia Literary Prize, der Man Asian Literary Prize, sowie der Deutsche Buchpreis des Börsenvereins des Deutschen Buchhandels. In diesem Vortrag möchte ich gerne den Deutschen Buchpreis mit dem britischen Vorbild vergleichen und dabei insbesondere auf die Unterschiede der jeweiligen Positionierung im (trans)nationalen Literaturmarkt eingehen.

Dennis Borghardt/Sarah Maaß:

Heterarchisierung, Valorisierung, Diversifizierung.

Überlegungen zur Modellierung der Literaturpreislandschaft

Als Elemente des literarischen Feldes und Instrumente literarischer Wertung, so ließe sich ein Forschungskonsens formulieren, entfalten Literaturpreise ihre Wirkung in hierarchischen Strukturen, die sie (mit-)konstituieren, reproduzieren oder modifizieren. Insofern sie ‚die besten Texte und AutorInnen‘ auszeichnen, werden sie als Orientierungshilfen betrachtet, die aus der Masse der Literatur eine überschaubare Menge ‚wirklich guter‘ hervorhebt. Die seit 1990 kontinuierlich ansteigende Vielzahl der Preise wird aus dieser Perspektive bisweilen als ‚Inflation‘ bzw. Entwertungsprozess begriffen.

In unserem Beitrag möchten wir dagegen mit Heterarchisierung, Valorisierung und Diversifizierung die drei zentralen heuristischen Konzepte des Essener Literaturpreis-Projekts vorstellen und mit ‚Schlaglichtern‘ aus unserer empirischen Arbeit ergänzen. Neben der quantitativen Vielzahl der Preise ist deren qualitative Vielfalt zur Kenntnis zu nehmen, die auf eine hohe Variationsbreite ihrer Funktionen und Wertungsmaßstäbe verweist. Für diese strukturelle Dimension des literarischen Feldes und der Literaturpreislandschaft veranschlagen wir den Begriff der Heterarchie im Sinne einer Nebenordnung unterschiedlicher Werteregister, die in einem komplementären Verhältnis zu hierarchischen Strukturen steht. Literaturpreise fungieren in diesem Feld als Valorisierungsoperatoren, die die heterarchischen – literarischen und soziokulturellen – Wertordnungen variabel verschränken. Ein Effekt dieser Prozesse, so die These, besteht in der Diversifizierung des literarischen Feldes im Hinblick auf Genres/Gattungen, mediale Formate und literarische Praktiken.

Torsten Casimir:

Und machet zu Lesern...!

Der Deutsche Buchpreis zwischen Marketing und Mission

Der Beitrag diskutiert die Entwicklung des 2005 zum ersten Mal vergebenen Deutschen Buchpreises für den deutschsprachigen „Roman des Jahres“. Die Absichten und Erfahrungen der unterschiedlichen Beteiligten werden skizziert – von den Autorinnen und Autoren über die Verlage, die Buchhandlungen, Juroren und Sponsoren bis zum Börsenverein als dem Stifter des Preises. Die Mechanik eines Buchpreis-Jahres wird beschrieben. Zahlen zu den (mutmaßlichen)

Effekten auf den Verkauf der Siegeltitel werden vorgestellt. Abschließend sollen auch Kritiker der Preisdramaturgie zu Wort kommen, die dem Veranstalter eine Instrumentalisierung der Literatur zu rein merkantilen Zwecken vorwerfen.

Nick Cichon (Junge Preisforschung):

Trianguläre Konsekrationsprozesse am Beispiel des Thomas-Mann-Preises

Nach derzeitigem Forschungsstand werden in Deutschland knapp 400 Literaturpreise verliehen, die nach einem Autor bzw. einer Autorin benannt sind. Ausgehend von der These, dass sich die Programmatik der nach Autoren benannten Preise meistens an dem hegemonialen Bild des Namenspatrons orientiert, untersuche ich in meiner Bachelorarbeit die Funktionalität des Autornamens für die Vergabepaxis und die Wahl der Laureaten anhand des Thomas-Mann-Preises.

Bei der Erforschung von Vergaberitualen bei Preisverleihungen bezieht sich die aktuelle Preisforschung unter anderem auf das Gabentauschmodell des Soziologen Marcel Mauss, dem zufolge sich die Gabe als *fait social total* durch einen Erwidierungszwang des Empfängers sowie durch begleitende Gesten der Übergabe auszeichnet. Arbeiten des Forums *Ritualdynamik* deuten Literaturpreisverleihungen in diesem Sinne als Gaberituale, die Beziehungen zwischen den prämierten Autoren, den preisverleihenden Institutionen und dem Literaturbetrieb stiften. Das Gaberitual umfasst dabei u.a. den jeweiligen Laureaten und die preisvergebende Institution, die Annahme des Preises, eine öffentlich kommunizierte Konsensproklamation und den Preis an sich bzw. das Preisgeld.

In meiner Bachelorarbeit spezifiziere ich das Gabentauschmodell für Literaturpreise mit Autorbezug und untersuche die Funktion des Namenspatrons Thomas Mann innerhalb der Gabebeziehungen im Rahmen des Thomas-Mann-Preises: Da sowohl Jurybegründungen als auch Laudationes und Dankesreden in der Regel Bezüge zum Namenspatron des Preises herstellen, können die Verleihungen als *Kommemorationsriten* aufgefasst werden, in denen ein hegemoniales Bild des Namenspatrons aktualisiert und valorisiert wird. Zudem erfährt *vice versa* die verleihende Institution über den Namen eine (klare) literaturästhetische Identität, die es ihr ermöglicht, sich auf spezifische Weise im Literaturbetrieb und im sozialen Raum zu positionieren – etwa über Genre-Zuschreibungen, autorbiographische Details oder politische Positionierungen. Diese Überlegungen führen zu einem Konzept, das ich heuristisch als *Trianguläres Konsekrationsmodell* zwischen den Instanzen Laureat, Institution und Namenspatron benenne. Anhand der Festreden analysiere ich mithilfe dieses Modells die konkreten Vergabeveranstaltungen der Jahre 2010 bis 2018.

Michael Dahnke:

Autoren? Juroren? Leser? Wer konkurriert womit worum bei Literaturpreisen?

Ein neues Literaturpreis-Modell

Allgemein werden Literaturpreise als ein von einer Institution an einen Autor übergebenes Objekt zur Ehrung eines oder mehrerer seiner literarischen Werke betrachtet. Alternativ dazu haben Kulturwissenschaftler vor zehn Jahren eine Adaption des Mauss'schen Gabentausch-Modells vorgeschlagen. In Abgrenzung zu beidem hat Michael Dahnke 2016 sein auf einer breiten empirischen Basis abgestütztes Modell zur Beschreibung sämtlicher im Zusammenhang mit literarischen Auszeichnungen relevanten Akteure und deren Handlungen präsentiert. Im Referat skizziert Dahnke das von ihm entwickelte Modell ausschnittsweise, um davon ausgehend Fragen zu entwickeln und Vorschläge für die weitere Forschung zu präsentieren.

Burckhard Dücker:

Geschichtsbildung durch Anerkennungsrituale.

Zum Format Gabentausch als Struktur von Literaturpreisen

Der Handlungsbegriff Literaturpreis setzt grundsätzlich Positionen von Angebot (literarischer Text) und Nachfrage (Preisinstitution) – Bezug auf ökonomische Preistheorien (Vertrag) – voraus und ist auf deren rituell gerahmte, öffentlich sichtbar gemachte Konsensproklamation angelegt. Zur Preisgründung gehört eine Programmatik, mit der die Institution auf ein entsprechendes Defizit (Nachfragemangel) reagiert, das das Verleihungsritual (Mittel zum Zweck) kompensieren soll. Ein von der Jury als preiswürdig beurteilter Text erfüllt für die Institution die Funktion der Gabe, der Preis wird dafür als Gegengabe verliehen, was der/die zu Ehrende mit körperlicher Präsenz (Dankrede, Lesung usw.) beim Verleihungsritual erwidert. Beide Seiten bestätigen wechselseitig ihre Geltung (symbolisches usw. Kapital) nach dem modalen Handlungsgestus (sich einen Namen machen, indem man anderen einen Namen macht). Allen Beteiligten wird das Verleihungsritual Anlass zur narrativen Sinnkonstitution. Welche Folgen für Preis und Beteiligte haben dessen Nichtverleihung, Ablehnung, Rückgabe, Aberkennung, die Abwesenheit der/des zu Ehrenden bei der Verleihung, die Rede von einer Preisinflation, die Höhe der Dotation? Wer gibt das Preisgeld? Welche Form von Wissen generiert das Format Gabentausch, welche – literaturgeschichtlichen – Funktionen kann es haben? Gabentausch als symbolische Barzahlung: face to face, Überreichung, Akzeptanz von Scheck und Urkunde, Rede. Bestehen Risiken für beide Seiten?

Anna Köbrich (Junge Preisforschung):

Der E.T.A. Hoffmann-Preis.

Zwischen Autor- und Stadtpreis.

Der mit 6000€ dotierte E.T.A Hoffmann-Preis der Stadt Bamberg wird seit 1989 im Rhythmus von zwei Jahren abwechselnd mit dem Kulturförderpreis der Stadt Bamberg vergeben. Sein Preisprofil bietet innerhalb des Spektrums an Literaturpreisen eine Verknüpfung von Autor- und Stadtpreis. Als Mehrspartenpreis wird er „an natürliche oder juristische Personen oder an Gruppen verliehen, die sich durch ihr langjähriges literarisches [...] oder sonstiges künstlerisches oder kulturelles Schaffen und Wirken in besonderer Weise um das kulturelle Leben der Stadt verdient gemacht haben.“

Die Auswertung der Statuten, Jurybegründungen, Laudationes, Dankesreden und Pressemitteilungen ergab, dass die Preisträger nicht nur wegen der ästhetischen Qualität ihrer Werke und ihrem kulturellen Wirken vor Ort, sondern hauptsächlich wegen ihrer Funktion als Kulturbotschafter mit bis zu internationaler Reichweite gewürdigt werden. Demgemäß ist der E.T.A. Hoffmann-Preis in eine Reihe von Preisen einzuordnen, die sich typischerweise als kulturpolitisches Instrument verstehen.

Der Preis dient den unterschiedlichen Akteuren der Vergabe auch, sich im gesellschaftlichen Diskurs zu positionieren: Seitens der Preisträger werden in Dankesreden häufig das künstlerische Selbstverständnis, die Verbundenheit mit Namensgeber und Stadt sowie die Notwendigkeit institutioneller Kulturförderung betont. Darüber hinaus ist festzustellen, dass außer- und innerliterarische Wertungsmaßstäbe sich im Zusammenhang mit gesellschaftlichen Prozessen verändern. Die Bestsellerautorin Tanja Kinkel beispielsweise rekurriert zur Herstellung des Bezuges zum Namensgeber im Rahmen der Preisverleihung 2018 erstmals auf E.T.A. Hoffmann als Feministen. Davon ausgehend ist im Anschluss zu fragen, ob und inwieweit bei Literaturpreisen mit Autor-, aber ohne Regional- bzw. Stadtbezug – wie etwa dem Hugo Ball-Preis der Stadt Pirmasens oder dem Theodor Storm-Preis der Stadt Husum – eine Verschränkung gesellschaftspolitischer und literarästhetischer Aspekte stattfindet.

Birthe Kolb (Junge Preisforschung):

Selfpublishing-Preise, Social Reading und der Autor als Unternehmer

Die vorliegende Arbeit analysiert am Beispiel des Indie-Autor-Preises, des Deutschen Selfpublishing-Preises und des Kindle Storyteller Awards Konsekrationsmechanismen im Bereich Selfpublishing. Nach einer kurzen Definition des Begriffs und der Erläuterung seiner Herkunft sowie der Abgrenzung von Selfpublishing zu „traditionellen“ Praktiken der Veröffentlichung über klassische Verlage werden die drei Preise aufgrund ihrer Teilnahmemodi, der eingesetzten Jurys, der Ausgestaltung der verliehenen Preise sowie der Einbindung von Online-Lesecommunities zur Ermittlung von Publikumspreisen verglichen, zudem wird das Netz aus etablierten Akteuren der Buchbranche, das hinter der Vergabe der Preise steckt, intensiv analysiert, sodass Tendenzen, den Selfpublishing-Bereich in den Literaturbetrieb einzubinden und zu professionalisieren, deutlich werden. Diese Bestrebungen zeigen sich auch im Selbstverständnis der Preise, das unter anderem anhand öffentlich einsehbarer Bewertungskriterien erahnt werden kann. Die wiederholte Forderung nach „Qualität“ unter den Einreichungen wirft die Frage nach dem Rollenbild des

Autors im Selfpublishing auf ebenso auf, wie die Einbindung von Online-Communities und dem sogenannten „Social Reading“ in das Abstimmungsverfahren Anlass zu Vermutungen über den Einfluss von Laienliteraturkritik und zur Rolle der Leserschaft in einem literarischen Feld bietet, das sich immer stärker im digitalen Raum abspielt.

Sandra Poppe:

Am Nerv der Zeit.

Der WORTMELDUNGEN-Literaturpreis für kritische Kurztexte

Ziel des Vortrags ist es, die strategischen Überlegungen zur Konzeption des 2018 erstmals verliehenen WORTMELDUNGEN-Literaturpreises für kritische Kurztexte sowie den Preis und seine Module selbst vorzustellen.

Dabei werden drei profilbildende Merkmale besonders im Vordergrund stehen: der Fokus auf zeitkritische Themen, die Profilierung der Form des Kurztextes sowie das Ziel vom Gewinnertext ausgehend einen kritischen Diskurs anzustoßen.

Kathrin Rahmann:

Etüde oder Kunst?

Warum ein „gut gemachter“ Text noch lange nicht „gut“ sein muss.

Literaturpreise haben – manchmal implizit, manchmal explizit – zum Ziel, „gute“ Texte auszuzeichnen. Dabei kommen unterschiedlichste Wertmaßstäbe zum Tragen. Oft spielen inhaltliche Kriterien eine Rolle, sie dürften jedoch selten der alleinige Maßstab sein. „Qualität“ ist allerdings, das versteht sich im aktuellen literaturwissenschaftlichen Diskurs fast von selbst, eine äußerst dehnbare Kategorie, auf die sowohl gesellschaftliche und kulturelle als auch individuelle und textuelle Faktoren Einfluss nehmen. Dass es keine einheitlichen Werte gibt, mit denen Texte bewertet werden können, gehört zu den Topoi der zeitgenössischen Wertungsforschung. Dem stehen Creative-Writing-Handbücher gegenüber, die ein überraschend homogenes Spektrum von Eigenschaften präsentieren, die literarische Texte zu guten Texten machen sollen. Abgesehen von der normativen Herangehensweise des Creative Writing sind Werte und Wertungsprozesse jedoch selten direkt zugänglich. Viel häufiger liegen sie als fertige Werturteile in Form von Rezensionen u. ä. vor. Das gilt auch für die Juryentscheidungen im Rahmen von Literaturpreisen. Als einer von wenigen Literaturpreisen präsentiert sich der Ingeborg-Bachmann-Wettbewerb mit dem Anspruch, das Wertungsverhalten transparent zu machen. Sieht man sich die Juroren-Wertungen im Rahmen des Wettbewerbs genauer an, wird schnell deutlich, dass die Juroren durchaus ein geteiltes Wertespektrum haben. Es wird allerdings auch klar, dass die Tatsache, dass die Juroren einem Text bestimmte Werte zuordnen, keine Garantie dafür darstellt, dass dieser Text tatsächlich gut bewertet wird. Vielmehr weisen die Bewertungen darauf hin, dass die Einstufung auf einer positiv-negativ Skala von einer „ästhetischen Emotion“ abhängt, wie Belke und Leder (2006) sie in ihrem „Modell der ästhetischen Erfahrung“ postulieren. Das wirft die Frage auf, wie die Wahrnehmung

literarischer Texte deren Bewertung mit bedingt. Die Problematik soll anhand des Etüden-Topos aus den Diskussionen des Ingeborg-Bachmann-Wettbewerbs veranschaulicht werden.

Thomas Wegmann:

Epitexte als ritualisiertes Ereignis?

Überlegungen zu Dankesreden im Rahmen von Literaturpreisverleihungen

Der Vortrag fokussiert einen wichtigen Bestandteil von Literaturpreisverleihungen und untersucht die Dankesreden der Ausgezeichneten aus der Perspektive der Paratextforschung in zweifacher Hinsicht. Erstens hinsichtlich ihrer auktorialen Funktion innerhalb eines für den gegenwärtigen Literaturbetrieb signifikanten Rituals: Welche Tauschverhältnisse und damit verbundene Erwartungshaltungen liegen ihnen zugrunde, und können diese sinnvoll als eine spezifische Form des ‚Gabentauschs‘ begriffen werden? Welche Stellung nehmen diese ritualisierten Epitexte im Kontext zeitgenössischer Werkpolitik ein? Und welchen Einfluss haben die jeweiligen Publikationsmedien und -weisen auf die Danksagungen? Zweitens ist mit solchen Formen der Rede eine öffentlichkeitswirksame Positionierung des jeweiligen Autors im literarischen Feld verbunden, eine ästhetische und/oder poetologische, bisweilen auch politische und/oder moralische Standortbestimmung. Auch diesem Aspekt gilt es nachzugehen.

Antonius Weixler:

Sonthofen, Allgäu, oder Putting the Province on the Map.

Provinzielle Literaturpreise / Literaturpreise in der Provinz.

Sieht man sich die Publikationen jüngerer deutschsprachiger Schriftsteller der letzten fünf bis zehn Jahre an, fällt die Vielzahl von Romanen auf, die auf dem Dorf spielen. Damit ist allerdings kein Rückfall in gleichsam vormoderne Schreibweisen und die Etablierung vorindustrieller Idyllen verbunden, als würde das eigentliche Leben nur auf dem übersichtlichen Land und nicht in der reizflutenden Großstadt stattfinden – wie es uns aus ‚klassischer‘ Dorfliteratur vertraut ist. Vielmehr präsentieren diese Erzähltexte mehrheitlich ambitionierte Erzählverfahren, verbunden mit ambivalenten Erzählwelten moderner Provenienz. So überraschend diese thematische Konjunktur ist, so wenig verwunderlich ist hingegen, dass diese avancierten Reaktualisierungen des Genres besondere Aufmerksamkeit im ‚literarischen Feld‘ erhalten.

Vor diesem Hintergrund erscheint es nur folgerichtig, wenn ‚die Provinz‘ nach der Nobilitierung durch zeitgenössische ‚Hochliteratur‘ auch in anderen Bereichen des literarischen Feldes Sichtbarkeit erzeugen möchte, wenn sie also von der textuellen auf die extratextuelle Ebene wechselt bzw. dort verhandelt wird. Genauer gesagt: In meinem Vortrag werde ich zeigen, wie periphere Regionen und Dörfer/Kleinstädte versuchen, mittels des Auszeichnungs- und Anerkennungsrituals ‚Literaturpreis‘ Aufmerksamkeit und kulturelle Legitimierung zu generieren. Am Beispiel des 2018 erstmals von der Stadt Sonthofen/Allgäu vergebenen Kulturpreises der literarischen Provinz werde ich die damit verbundenen Inszenierungsstrategien und Positionierungsziele rekonstruieren und anschaulich zu machen suchen, dass solche Preise – so eine erste Ausgangshypothese – im Gegensatz zu den meisten Literaturpreisen weniger auf die

Würdigung bzw. Kanonisierung ästhetischer wie (literatur)politischer Wertmuster, denn auf eine Selbstkonsekration der preisstiftenden Instanz/Region abzielen.

Andreas Joh. Wiesand:

Literaturpreise im Kontext – zu viel vom immer Gleichen?

Der Herausgeber des "Handbuchs der Kulturpreise" kommentiert Fakten, Funktionen und Definitionen

Klagen über eine – tatsächliche oder vermeintliche – "Preiseinflut" sind nicht neu. Schon vor einem Jahrzehnt meinte die Kritikerin Armgard Seegers: "So viel Subventionsförderung (sieht) schwer nach Krankengeld aus... Aus der Literaturpflege wird der Literaturpflegefall." Ein anderer Feuilletonist verstieg sich gar in den Ausruf, gemünzt auf die Schriftsteller: "Hungert sie aus!". Dagegen sieht ein weiterer bekannter Kritiker, Hubert Winkels, die aktuelle Preislandschaft durchaus als "Korrektiv" des Marktes. In einem Interview für das Handbuch der Kulturpreise meint er zudem: "Preise haben ja auch die Funktion so eine Art zeitgemäßen Kanon zu erschaffen, das kann man am Raabe-Preis ganz gut verfolgen."

Was stimmt denn nun? Zu viel, zu wenig, oder vielleicht besser ganz anders? Etwas Empirie kann für mehr Transparenz oder eine sachliche Debatte nicht schaden, und im ersten Moment wirken, je nach Zählweise, 405 oder 570 Literaturpreise in Deutschland schon beachtlich. Dabei handelt es sich sogar nur um Teilangaben, denn in einigen anderen Sparten werden ja ebenfalls Autoren ausgezeichnet. Außerdem können wir zur Zeit bei www.kulturpreise.de – auch mangels Unterstützung durch die Bundesregierung, ursprünglich die Initiatorin unseres Handbuch-Portals – noch nicht alle heute vergebenen Auszeichnungen erfassen und aktualisieren (die Zusammenarbeit mit der Uni Duisburg-Essen soll nun wenigstens bei der Literatur Abhilfe schaffen). Dennoch lassen sich nach 40 Jahren mit einer Auswertung der Handbuch-Datenbanken schon einige Trends erkennen. Überraschendes fördert zudem ein Vergleich mit Preisen anderer Kultursparten zu Tage: Literatur-Auszeichnungen, einst so etwas wie der Platzhirsch in der deutschen Preislandschaft, verzeichnen eine deutlich geringere Dynamik als andere Sparten.